Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."

C. E. Eymann, Geschäftsführer und Chefredakteur.

Redaktion, Expedition und Druckerei: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask. In der Nähe des Marktplatzes. Telephon 3391.

„Der Courier"

Die große Mittwoch-Ausgabe von 8 bis 24 Seiten kostet bei Vorausbezahlung $2.00 pro Jahr.

Neue Rabattkarte gibt volle Information.

Besondere Raten für „Kleine Anzeigen), wie Auktionen, Farmverkäufe, Stellen- und Heiratsgesuche, Verlangt, Verloren, Gefunden, Entlaufen, Zugelaufen, Verpachten, usw., sowie kurzgefaßte Geschäftsadressen, gegen Vorausbezahlung

Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig .. 50 Cts.
Für jede zweite Insertion ..... 25 Cts.
Für jede Anzeige 2 Zoll, einspaltig .. 75 Cts.
Für jede zweite Insertion ..... 50 Cts.
Für jede weitere Anzeige dieselben Beträge.

Berichte und Mitteilungen für die Schriftleitung sowie Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens Sonnabend Abend eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen werden jederzeit gern aufgenommen.

Die Leser werden gebeten, Adressenänderungen sofort mitzuteilen und dabei die alte und die neue Adresse anzugeben; ebenso bittet die Expedition um sofortige Benachrichtigung, falls eine Zeitung einmal ausbleibt oder verspätet eintrifft.

Schmuggel in Oesterreich enorm.

Wien. — Der Schmuggel von Nahrungsmitteln und anderen Notwendigkeiten oder von Luxusgegenständen wird ein täglich zunehmender Skandal in dieser hungrigen Stadt. Je mehr sich der Wert der Krone dem Nullpunkt nähert, desto keker werden diese Händler der „linken Hand". Es ist eine alte Geschichte, das man um Geld jetzt alles in Wien kaufen kann. Neu daran ist nur das tägliche Steigen des Preises. Während es der Stadt schwer wird, die Brotration von einem Laib rauhen schwarzen Stoffes zu liefern, kann vom Linkshändler weißes Mehl für etwa hundert Kronen das Kilo gekauft werden. Amerikanisches oder argentinisches Büchsenfleisch kostet mit Ablieferung ins Haus 80 bis 100 Kronen das Pfund. Wildpret, Gänse, Enten und andere Fleischarten gibt es, aber eine Portion in den Restaurants kostet eine dreistellige Zahl in Kronen. Bei einem Marktverkauf dieser Tage kämpften 70,000 Personen um 50,000 Pfund Salzfleisch. Für Gegenstände wie Schuhe oder Kleider auf Bestellung wird der Preis nicht länger in Kronen berechnet. Die Händler rechnen in Dollars, Pfund Sterling oder Francs, trotzdem es verboten ist. In den Läden sind die Preiszeichen von den Waren entfernt. Der ganze Kleinhandel sucht die Preise dem ausländischen Wechselkurs anzupassen. Als der Passagierzugdienst im ganzen Land zehn Tage unterbrochen war, zeigten die Speisekarten der Restaurants die Ausdehnung des Schmuggelgeschäfts. Die meisten Fleischsorten verschwanden und überdies schnellten die Preise entsprechend empor. In den Reihen, die sich nach Wiederaufnahme des Zugdienstes vor den Schaltern bildeten, waren die meisten Gesuchsteller Schmuggler. Sie waren bestrebt, nach den Provinzen zu kommen, um frische Nahrungsvorräte zu erlangen. Motorwagen gibt es wenig und da das Gasolin von der Regierung kontrolliert wird, hat selbst der gerissene Schmuggler das Nachsehen.

Schleifung des Seefestung Helgoland

Berlin. — Helgoland, die trutzige Seefestung des ehemaligen deutschen Kaiserreiches, ist heute geschleift und ohne jede militärische Bedeutung. Nur die Insel selbst ist mit dem großen Mauerwerk, welches sie gegen die See schützt, und den kunstvoll konstruirten Geschützstellungen zurückgeblieben.

Deutsche Ingenieure, welche beim Bau der Seefestung mitwirkten, erklären, daß es noch sieben Jahre dauern werde, bis Helgoland vollständig geschleift sei. Ueber ein Jahr ist bereits an dieser Schleifung gearbeitet worden. Alle Geschütze wurden entfernt, aber die Zerstörung der Hafenwerke und der anderen Befestigungs-Anlagen ist noch im Gang. Die Befestigung der Insel hat über $175,000,000 verschlungen, aber ihre mächtigen Geschütze haben im ganzen Krieg nur einmal ihren ehernen Schlund geöffnet. Das britische Kriegsschaff „Shannon" war ihr Ziel. Die Insel spielte in der Verteidigung der deutschen Küsten eine negative Rolle, weil die Sachverständigen der Alliierten sich darüber einig waren, daß die deutschen Geschütze durch angreifende Schiffe niemals zum Schweigen gebracht werden konnten. Die Grundmauern des Hafens, die etwa 800 Yards lang und 500 Yds. breit ist, bestehen aus mächtigen Zementquadern, die alle zerstört werden müssen. Das Gelände, auf welchem die Kasematten gebaut wurden, war der See abgerungen worden und soll der See wieder gegeben werden. Alles, was zur Verteidigung der Insel nötig war, wurde durch hydraulische Maschinen in Bewegung gesetzt. Das dazu nötige Wasser wurde von mächtigen Pumpen aus einer Tiefe, die 50 Fuß unter dem Meeresgrund liegt, heraufgepumpt. Die unterirdischen Gallerien, welche elektrisch beleuchtet sind, werden von Militärs als Wunderwerke bezeichnet.

Obwohl die Deutschen glaubten, daß die Geheimnisse Helgolands gewahrt worden seien, ergibt sich jetzt, daß ein britischer Marine-Offizier, der sich als amerikanischer Student einschwindelte, die Werke im Jahre 1913 besichtigt hat.

The Aim of the Foreign Language Newspaper of Canada:

To help preserve the ideals and sacred traditions of this, our adopted country, the Dominion of Canada: To revere its laws and inspire others to respect and obey them: To strive unceasingly to quicken the public's sense of civic duty: In all ways to aid in making this country greater and better.

Es ist Zeit, mit der Arbeit zu beginnen

Aus verschiedenen Distrikten des Westens erhalten wir jetzt Zuschriften, die deutlich erkennen lassen, daß unsere Landsleute nur allzubereit sind, mit politischer or organisatorischer Arbeit zu beginnen.

An schönen sonnigen Tagen, an denen der Schnee schmilzt und die milde, weiche, von der Sonne durchleuchtete und erwärmte Luft das Herannahen des Frühlings merken läßt, erfüllt neues frohes Hoffen die Menschenherzen. Auch auf politischem Gebiete will es uns scheinen, als liege ein Ahnen kommenden Frühlings, der neues Leben hervorruft, in der Luft. Für unsere deutsch sprechende Bevölkerung hier im canadischen Westen bedeuten die letzten Jahre des Krieges einen endlos langen Winter. Wie draußen in der Natur die feste Kruste von Eis und Schnee im Winter alles Leben gefangen hält, so sehen wir uns auf politischem Gebiete durch allerlei ungerechte Bestimmungen und Einschränkungen gefesselt. Schreiber dieser Zeilen hat seit etwa 10 Jahren bei jeder Wahl hier in Canada, — ob Dominialwahl, Provinzialwahl oder irgend eine Ersatzwahl, — stets lebhafte Anteilnahme genommen und ist in Wort und Schrift im politischen Parteikampfe tätig gewesen. Während der Dominialwahl im Jahre 1917 aber bedrohten ihn die so außerordentlich ungerechten Bestimmungen des „Kriegszeiten-Wahlgesetzes" mit einer Geldstrafe oder auch mit fünf Jahren Gefängnis für irgend welche Beteiligung am Wahlkampfe, obgleich er seit einer langen Reihe von Jahren im Besitze des canadischen Bürgerrechts ist.

Die alten Fesseln sind jetzt gesprengt und während schon zur Kriegszeit viele unserer englisch sprechenden Mitbürger die scharfen Ausnahmebestimmungen gegen unsere naturalisierten Bürger nicht billigten, scheint sich die öffentliche Meinung im allgemeinen jetzt wieder geändert zu haben und ist dafür, daß man eine versöhnliche Stimmung des Ausgleichs Platz greifen läßt. Man hat eben doch schließlich eingesehen, daß der oftverachtete und verhaßte und vielfach mit Mißtrauen verfolgte „Foreigner" sich während der langen Kriegsjahre im allgemeinen durchaus einwandfrei betragen hat. Das klarer sehende und urteilende Element unserer englisch sprechenden Mitbürger hat stets gewußt — und erkennt jetzt auch offen an — daß wir uns während der Kriegsjahre nicht nur ruhig und einwandfrei benommen, sondern daß wir einen ehrlichen canadischen Patriotismus betätigt und in schwerer Zeit für unser neues Heimatland Canada alles getan haben, was nur in unseren Kräften stand.

Jetzt stehen wir vor der Aufgabe, die wiedererlangten politischen Rechte in der richtigen Weise zu benützen. Aus verschiedenen Distrikten treffen Anfragen ein, in denen unsere Freunde sich erkundigen, ob es an der Zeit ratsam sei, die Tätigkeit in den Ortsgruppen des Provinzialverbandes wieder aufleben zu lassen. Da der Provinzialverband eine gute canadische Organisation war und ist, deren Hauptzweck die Förderung aller canadischen Interessen und besonders die Erziehung und Anregung zur Beteiligung an der Lösung öffentlicher Fragen seitens unserer eingewanderten Ansiedler ist, können wir keinen Grund sehen, weshalb wir jetzt mit einer Wiederaufnahme dieser, im Interesse unserer Bürger und im Interesse Canadas stehenden Arbeit noch länger warten sollten.

Wenn uns das gegenwärtige Jahr bereits eine Dominialwahl bringen sollte, ist es sogar sehr notwendig, daß wir uns wieder mehr und eingehend mit politischen Fragen beschäftigen und dafür sorgen, daß unsere Landsleute ein klares Verständnis der Probleme der gegenwärtigen Zeit besitzen.

Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die Masse unserer eingewanderten Bevölkerung ihren Einfluß einheitlich auf politischem Gebiet geltend machen muß, wenn wir im öffentlichen Leben des canadischen Westens den unserer Zahl gebührenden Platz für uns erkämpfen wollen. Da ist es in allererster Linie dringend notwendig, daß wir unsere jetzt völlig unabhängige Zeitung ausbauen und stark machen. Die Zeitung ist unser bestes Mittel einen Zusammenschluß herbeizuführen und ermöglicht uns gegenseitige Verständigung. Wenn wir etwas erreichen wollen, müssen unsere Landsleute in den verschiedenen Distrikten geschlossen vorgehen. Deshalb sollten gerade diejenigen unserer Freunde, die stets lebhaften Anteil am öffentlichen Leben genommen haben und die infolgedessen während der letzten Jahre die erfahrenen Demütigungen und Zurücksetzungen am schwersten empfunden haben, jetzt alles tun, um eine Erfolg versprechende Arbeit in die Wege zu leiten. Der Courier wird unermüdlich und andauernd im Dienste dieser Arbeit stehen. Deshalb sollten unsere Freunde sich jetzt die Losung als Leitwort wählen: „Der Courier" für jedes deutsche Haus des Westens. Da wir gerade von dieser Sache sprechen, möchten wir doch auch alle unsere Leser bitten, einmal nach dem kleinen gelben Streifen auf der ersten Seite ihrer Zeitung zu sehen, der ihren Namen trägt. Wenn hinter dem Namen nicht Jan. 1921 stehen sollte, so ist es höchste Zeit, den Rückstand zu bezahlen und ebenso das Abonnement für das laufende Jahr 1920. Unsere Leser können sich kaum vorstellen, wie unendlich viel es für eine Zeitung bedeutet, wenn die Leser durch rechtzeitige und pünktliche Zahlung des Abonnements helfen dafür zu sorgen, daß die Zeitung finanziell unabhängig und in jeder Beziehung leistungsfähig bleibt. Jeder sorge deshalb dafür, daß noch vor Beginn der Frühjahrs- und Sommerarbeit seine Zeitung für das laufende Jahr vorausbezahlt ist.

Für die weitere Arbeit werden wir an dieser Stelle sehr bald neue Anregungen und reichlich Information über die Entwickelungen auf politischem Gebiete bringen. Auch sehen wir Vorschlägen und Meinungsäußerungen unserer Freunde mit Interesse entgegen.

Die Entwertung der Mark

Ausländer leben „billig und herrlich" in Deutschland

Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt: Seit dem ungeheuren Sturz unserer Valuta, d. h. der sinkenden Bewertung der deutschen Mark im Auslande, ist die Valutafrage in aller Munde. Namentlich der große deutsche Ausverkauf, der sich bis in die feinsten Verästelungen des Wirtschaftslebens erstreckt, lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit auf die schweren Folgen, welche die Entwertung unseres Geldes mit sich bringt. Kann heute ein Amerikaner doch bei der Bewertung des Dollars mit 40 — im Frieden 4 — Mark ganz ruhig für ein Hotelzimmer täglich 20 bis 30 Mark bezahlen, wobei er immer noch billiger wohnt als in Amerika. Und wenn er täglich für Essen und Trinken 50—60 Mark ausgibt, so ist das in Dollar umgerechnet für ihn ein recht billiges Leben. Und wie der Amerikaner, so lebt jeder Ausländer hier in Deutschland unter den obwaltenden Geldverhältnissen außerordentlich billig.

Auf dem Warenmarkte macht sich der Einfluß der Entwertung der Mark noch viel mehr geltend. Unsere Ausfuhren und ebenso die Verkäufe an Ausländer in den Detailgeschäften erfolgen zu Preisen, die dem fremdländischen Käufer einen ungeheuren Gewinn lassen. Vergeblich ist der Ruf nach Schutzmitteln. Ein allgemeines Schutzmittel gibt es jedenfalls nicht, wie jüngst in einer Besprechung beim Verband der deutschen Modenindustrie festgestellt wurde. Man will es hier mit der Differenzierung der Preisstellung für In- und Ausländer versuchen. Für die Exportindustrie ist der Vorschlag gemacht, nur zum Weltmarktpreise zu verkaufen, vor allem aber die ganz unsinnigen Offerten in deutscher Valuta zu unterlassen und nur in fremder Valuta Aufträge hereinzunehmen. Das letztere würde aber, so wird dagegen eingewandt, die deutsche Industrie allzusehr in Valutaspekulation verwickeln, die unter Umständen recht gefährliche Folgen haben können, wnn sich der Wert der Mark über den Kurs hinaus hebt, zu dem der Auftrag kalkuliert worden ist. Je mehr man der Sache nachgeht, um so deutlicher zeigt sich, daß die Lösung von innen heraus heute nicht mehr erfolgen kann. Man kämpft gegen die Verschleuderung wohl einen vergeblichen Kampf, solange man sich nicht darüber klar ist, daß die Lösung der Frage nicht bei der Produktion und auch nicht beim Handel möglich ist, sondern nur durch finanzielle Maßnahmen.

Bereits erhebt sich im Auslande der Ruf nach besonderen Einfuhrzöllen gegen die billigen deutschen Waren; man fürchtet das deutsche „Dumping". Und so ist denn auf unserer Seite der Gedanke naheliegend, durch besondere Ausfuhrzölle — sogenannte „Valutazölle" — die Billigkeit der deutschen Waren für das Ausland zu beseitigen und unseren Reichsfinanzen dienstbar zu machen. Es sei darauf hingewiesen, daß Jugo-Slavien bereits eine Verordnung über solche Ausfuhrzölle im Entwurf fertig gestellt hat. Die Zölle werden vom Wert berechnet. Solange jedoch zwischen dem Kaufpreis im Inland und dem Verkaufspreis im Ausland bedeutende Unterschiede bestehen, wird der Ausfuhrzoll nicht vom Werte der Ware, sondern von dieser Preisdifferenz bemessen. Beträgt diese Differenz 500 Kronen oder weniger, so sind als Ausfuhrzoll 70 Prozent dieser Differenz zu bezahlen, bis 600 Kronen 75 Prozent, bis 800 Kronen 80 Prozent und über 800 Kronen 90 Prozent. Jedenfalls wird auch Deutschland dem Auslande zuvorkommen müssen, wo man einen Einfuhrzoll in Höhe der Valutadifferenz einzuführen beabsichtigt.

Sehr lebhaft geht der Streit in der Industrie um die Frage, ob in Mark oder Auslandswährung die Geschäfte abgeschlossen werden sollen. In der Zeitschrift „Stahl und Eisen" hat eine Reihe führender Männer der Montanindustrie ihre Ansicht im allgemeinen dahin geäußert, daß diese Streitfrage für die Gestaltung der Markwährung nicht von nennenswerter Bedeutung ist. Es sprechen hier häufig Zweckmäßigkeitsgründe mit. Direktor Dr. Bruhn von der Friedrich Krupp A.-G. meint: „Glaubt der Verkäufer, Grund zu der Annahme zu haben, daß die Mark im Werte sinkt, so empfiehlt sich der Abschluß in fremder Valuta, um gegenüber dem berechneten Verkaufspreis noch ein Mehr zu erzielen. Traut der Verkäufer seiner Erwartung nicht oder wünscht er die Spekulation zu vermeiden, so kann er sich nach Abschluß des Geschäfts bei einer Bank gegen Verlust versichern, indem er die fremde Devise auf Lieferung verkauft." Aus diesem Grunde verlangt man auch das Termingeschäft in Devisen. Besonders aber wird betont, daß wir uns dem Weltmarktpreis anzupassen haben, daß wir also die Preise im Auslande (in der Auslandswährung) zu erreichen suchen müssen.

Nach einer Mitteilung des früheren Reichswirtschaftsministers Wissel liefen im Februar l. J. rund 20 Milliarden Mark schwebende Schulden Deutschlands im Ausland um. Wie weit es sich um Kredit des Reiches, wie weit um Privatkredite dabei handelte, ist nicht bekannt gegeben. Inzwischen aber ist der Betrag der deutschen Kredite und vor allem auch der im Auslande umlaufenden deutschen Banknoten sicher ganz erheblich gestiegen. Solange diese Kredite (schwebende Schulden) nicht in langfristige, d. h. in Anleihen umgewandelt sind, muß fortgesetzt mit der Notwendigkeit der Beschaffung ausländischer Zahlungsmittel infolge Kündigung der Kredite gerechnet werden. Durch diese immer wiederkehrende Nachfrage aber steigt andauernd der Preis für die Devisen. Es ist also notwendig, eine Anleihe im Auslande unter Abdeckung der Kredite aufzunehmen, wobei auch die ungeheuren Mengen deutscher Banknoten im Auslande aufgesogen werden können. Man mag diese Anleihe als Bulataanleihe bezeichnen, oder wie man will, das wesentlichste an ihr wäre eben, daß sie uns nicht etwa Waren oder Rohstoffe bringt, sondern lediglich von den schwebenden Schulden im Auslande und den schwimmenden Banknoten befreit. Erst nach der Emission einer solchen Auslandsanleihe kann die Regulierung der Valuta wieder normal vor sich gehen, wenn nicht Finanzpfuscher und „soziale" Maßnahmen unsere Valuta von innen heraus unterhöhlen." Ohne diese Anleihe sind wir gar nicht imstande, die Mark im Auslande zu stabilisieren, ganz gleich, auf welcher Höhe man sie halten will. Selbst die stärkste Ausfuhr, die wir jemals gehabt haben, schützte uns jetzt nicht vor der Entwertung.

Nachfolgend veröffentlichen wir einen Artikel, der in den Münchener Neuesten Nachrichten erschien.

Friede

München, 10. Januar.

Dieses Tages werden unsere spätesten Enkel nicht vergessen. Nicht das Gedächtnis eines neuen, unerhörten Geschehens haftet an ihm; er bringt nur die Vollendung eines Verhängnisses, das seit Jahr und Tag unabwendbar über uns schwebte. Und dennoch als der Tag, an dem der Weltkrieg von 1914—1920 formell sein Ende fand, wird der 10. Januar 1920 für alle Zeit mit ehernen Lettern in den Büchern der Weltgeschichte verzeichnet stehen.

Seit vierzehn Monaten ruhten die Waffen: und doch war kein Friede. Heute werden die Siegel unter das Dokument gedrückt, das die endgültige Aufhebung des Kriegszustandes bedeuten soll: und doch ist kein Friede, — wenn anders die Begriffe von Frieden und Recht untrennbar sind.

Der Friede ist geschlossen; es beginnt die Aera des Kampfes um die Revision des Friedens. Millionen aus der Welt der Neutralen wie aus dem Lager unserer bisherigen Feinde sind in diesem Kampf unsere Bundesgenossen. — Millionen, die heute nur kleine, vorerst einflußlose Minderheiten unter ihren Völkern sind, die aber viele der Besten heute schon umschließen, und die immer mehr anschwellen werden zu einer unwiderstehlichen Macht, weil der Kampf um die Revision des Versailler Friedens durchgeführt werden muß bis zu seinem gerechten Ende, — um des wirklichen Völkerfriedens willen.

Der Tag der Vollendung des furchtbarsten Geschickes, das jemals ein großes, tüchtiges Volk betroffen hat. Wann begann, was was sich heute vollendet? Die einen sagen am 9. November 1918, und bezichtigen das Volk der Heimat, das vier und ein viertel Jahr Unerhörtes geleistet und ertragen hatte, des schnöden Verrates an dem Heer, das draußen kämpfte. Andere dätieren den Niedergang vom 2. Oktober 1918, als wider den Willen der bis zum Letzten sich sträubenden Reichsregierung — der ersten demokratischen Regierung in Deutschland, in der neben dem Prinzen Max von Baden auch die vielgeschmähten Scheidemann und Erzberger saßen — die Waffenstillstandsbitte auf das immer heftigere Drängen der Heeresleitung über die Schützengräben und Minenfelder ins Lager der aufjauchzenden Feinde gesandt wurde; wieder andere nennen den 18. Juli 1918, den Tag, an dem an den Ufern der Marne zum zweitenmal das Kriegsglück sich wider uns wandte, als den Anfang vom Ende. Vielleicht aber haben diejenigen recht, die den Ursprung des deutschen Zusammenbruches auf einen viel, viel früheren Tag verlegen: auf den 20. März 1890, den Augenblick, in dem ein bis zur Selbstvergötterung sich selbst und seine weitgeschichtliche Sendung überschätzender Monarch die sicher lenkende Hand eines greisen, aber an Staatsklugheit noch immer seine ganze Zeit überragenden Mannes vom Steuerruder wegstieß, um der eigenen Unzulänglichkeit freien Spielraum — Raum zum Spiel mit Völkerschicksalen — zu verschaffen. In der Tat wer heute mit dem Gefühl dieser Scham die entsetzliche Geistlosigkeit, Frivolität und Armut des politischen Denkens wahrnimmt, die als ein vernichtendes Argument wider das Prinzip der erblichen Monarchie aus den Briefen Wilhelms des Zweiten zum Himmel schreit, der mag denen beistimmen, die jenen Tag als den Beginn von Deutschlands Niedergang verfluchen, an dem Wilhelm der Unselige „sein eigener Kanzler" wurde.

Doch halten wir uns der Versuchung fern, alle Schuld auf einen häufen zu wollen und der Mitschuld zu vergessen, die wir alle tragen. Die ungeheure Mehrheit unseres Volkes hat dreißig Jahre lang diese Führung widerspruchslos hingenommen, und auch manche Zweifler haben immer wieder versucht, trotz allem irgend welche Züge von Größe an dem Kaiser zu entdecken. Wir waren ja so willig, uns führen zu lassen, statt unsere Geschicke selber in die Hand zu nehmen, und es waren so wenige, die sich dieser Knechtseligkeit ernsthaft schämten. Je größer der Abstand sein wird, der uns von dem furchtbaren Erlebnis dieses Krieges trennt, desto klarer und zwingender wird die Erkenntnis werden, daß wir durch Willensschwäche und Ergebung in die Unfreiheit uns schwer am Vaterlande versündigt haben.

Heute, wo wir uns anschicken, zum ersten Male das Selbstbestimmungsrecht eines mündigen Volkes auszuüben, liegen der Staat und die Wirtschaft, die wir nun selber leiten sollen, als trostlose Trümmerhaufen vor uns. Wir sind ein nach tausend Siegen im letzten, entscheidenden Waffengang geschlagenes Volk, dem die Gegner im Taumel des — in diesem Grade kaum mehr erhofften — Erfolges einen „Frieden" aufgezwungen haben, der ganze Generationen unseres Volkes in den Fesseln der Sklaverei halten wird, wenn nicht doch noch eines Tages das Menschheitsgewissen erwachen und eine Revision durchsetzen wird. Von den Einzelheiten dieses „Friedens"-Vertrages zu reden, soll einer späteren Stunde vorbehalten sein; sie werden dem deutschen Volke und der ganzen Welt immer aufs neue in rücksichtsloser Klarheit vor Augen geführt werden müssen, um das Verlangen nach Recht zu dem gemeinsamen Schrei der sittlich empfindenden Welt werden zu lassen.

Die Ratifikation des Versailler Dokuments läßt endlich auch die Stunde der Befreiung für unsere so lang zurückgehaltenen Kriegsgefangenen schlagen. Der Gruß, mit dem die Heimat sie empfängt, hat einen wehen Klang. Viele von ihnen, die schon in den ersten Kriegsjahren das Unglück hatten, in die Hände des Feindes zu fallen, werden das von tausend Leiden und Leidenschaften entstellte Gesicht der Heimat kaum wieder erkennen. Der Vergleich zwischen dem, was war, und dem, was heute ist, wird ihnen — wie auch vielen unter uns, die ihr Vaterland mit heißem Herzen lieben — die Frage aufdrängen: Warum leben wir, wozu kämpfen und arbeiten wir noch? Es scheint oft so viel leichter, nicht mehr zu leben, als so zu leben, wie es uns jetzt geboten ist.

Wir müssen leben, weil das Vaterland die Kraft jedes einzelnen von uns braucht. Einst galt es, das Leben für das Land aufs Spiel zu setzen, und zwei Millionen Deutsche sind „den schönen Tod der Freien" gestorben, im Kampf für die Erhaltung des Vaterlandes. Heute gilt es, das Leben zu ertragen für die Wiederaufrichtung des Vaterlandes; es bedarf unseres Lebens und unseres Willens, wenn sein Untergang nicht endgültig sein soll. Noch hat keiner das Recht, an der Zukunft unseres Volkes zu verzweifeln, und darum hat jeder die Pflicht, für sie zu arbeiten. Wir wollen an diesem Tage der Vollendung des nationalen Unglückes durch das Tor des Friedens schreiten, die Herzen erfüllt von Ernst und Trauer, aber auch von dem Bewußtsein, daß das geschlagene Vaterland der verdoppelten Liebe seiner Söhne bedarf.

Ein sonderbarer Kauz.

St. Paul, Minn. — E. F. Naylor, ein anscheinend romantisch veranlagter Zementarbeiter von Owatonna, wurde an 9. und St. Peter Straße unter der Anklage eine Anzahl falscher Checks ausgegeben zu haben, verhaftet und brummt auf der Polizeistation hinter Schloß und Riegel.

Naylor konnte den Wünschen hübscher Mädchen nach Frühjahrskleidern und Schmucksachen nicht widerstehen, selbst nachdem sein Bankguthaben längst erschöpft war. Naylor kaufte einem Mädchen einen $69 Hut im Bannon Geschäftshaus, und als dieses Mädchen die frohe Botschaft ihren Freundinnen erzählte, kamen auch diese zu Naylor. Eines der Mädchen erhielt ein Kleid für 87.50, das Naylor in dem Atkinson & Co. Laden mit einem falschen Check erstand. Als das Mädchen auch einen zu dem Kleid passenden Hut haben wollte, schrieb Naylor als Kavalier einfach noch einen Check aus. Das Mädchen dankte ihm, Naylor ging lachend seiner Wege, um bald darauf einem dritten Mädchen ein Collier in dem Arofin Goldwarengeschäft ebenfalls mit einem Check zu kaufen.

Als Naylor auf der Polizeistation gefragt wurde, warum er dies alles getan habe, meinte er: „Wenn ein Mädchen etwas wünscht, dann kann ich einfach nicht nein sagen. Ich kann den Wunsch eines Mädchens einfach nicht verweigern."

Englische Zeitung liest amerikanischen Weltverbesserern die Leviten

London. — Die Zeitung „New Witness", deren Schriftleiter Gilbert K. Chesterton ist, sagt:

„Amerikanische Millionäre geben kund, daß sie bereit seien, zehn Millionen Pfund Sterling auszugeben, um England trocken zu machen, oder vielmehr jene Leute in England, die nicht reich genug sind, sich verstohlenerweise an Vorrat in geheimen Kellern gütlich zu tun; aber sie weigern sich einen Pfennig herzugeben für die hungernden Kinder in Mitteleuropa, an deren Elend Amerika sich mästet. Vor und in dem Kriege ist eine große Menge Blech über das Festerwerden der Liebesbande zwischen uns und den Vereinigten Staaten geschrieben worden. In gewissen Maße hat der Krieg die althergebrachte Feindseligkeit des Durchschnitts-Amerikaners gemildert, aber an deren Stelle ist diese entsetzliche Sucht getreten, in unsere nationalen Bräuche einzugreifen und unsere individuellen Freiheiten zu vernichten. Man kann sich nur schwer etwas denken, was mehr dazu führen könnte, die Massen des Volkes in diesem Lande und in Amerika einander zu entfremden, als dieser Kreuzzug amerikanischer Weltverbesserer."

Gesunde, glückliche Kinder und Erwachsene findet man in den Familien, wo

Forni's

Alpenkräuter

das Hausmittel ist. Es entfernt die Unreinigkeiten aus dem System und macht neues, reiches, rotes Blut und festes, kräftiges, gesundes Fleisch.

Es ist bereitet aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern, und ist besonders für Kinder und schwächliche Personen geeignet.

Apotheker können es nicht liefern. Wegen näherer Auskunft schreibe man an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.

(Zollfrei in Canada geliefert)

Der deutsch-katholische Volksverein sammelt für die Notleidenden in Mitteleuropa

Auf Wunsch veröffentlichen wir gerne einen Aufruf, den die Generalleitung des „Volksvereins deutsch-canadischer Katholiken" an alle Katholiken und Mitglieder des Volksvereins erlassen hat, und in dem sie um eine tatkräftige Unterstützung Aller ersucht, um den Notleidenden in Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Rußland, und allen anderen mitteleuropäischen Staaten zu helfen. Irgendwelche Gaben werden gerne angenommen. Der hochwürdige Pater Böning von Regina teilte uns auch mit, daß Gaben an alle Notleidenden ohne Unterschied der Konfession verteilt werden. Wo die Not am größten, da wird eben geholfen.

Der Aufruf lautet:

„Die Generalleitung des Volksvereins hat vier Hauptsammelstellen für Gaben für die europäischen Notleidenden gegründet.

Erste Sammelstelle: Rev. Father P. Hilland, O. M. I., Relief Committee, 491 College Ave., St. Joseph's Church, Winnipeg, Man.

Zweite Sammelstelle: Mr. J. P. Ludwig, Relief Committee, Bruno, Sask.

Dritte Sammelstelle: Rev. Father Krist, O. M. I., Relief Committee, Leipzig, Sask.

Vierte Sammelstelle: Rev. Father Boening, O. M. I., Relief Committee, St. Mary's R. C. Church, Regina, Sask.

Dieses sind die Hauptsammelstellen, an welche alle Gaben, sei es an Geld oder Waren, geschickt werden sollen. Das sind die Sammelstellen der Gaben der deutsch-katholischen oder irgend welcher katholischen Bevölkerung. Ohne Zweifel ist die Gabe irgend eines guten Herzens willkommen, aber wir wollen, daß die katholischen Gaben durch den Volksverein gehen, der mit der Regierung und mit den europäischen Bischöfen in Verhandlung steht, daß die Gaben an den richtigen Platz kommen. Die Generalleitung wird die Weiterbeförderung an die Notleidenden von den Hauptsammelstellen aus leiten. Doch möchten wir hier die Ortsgruppen tätig sehen. Jede Ortsgruppe sollte eine Sammelstelle haben und entweder die Generalleitung davon in Kenntnis setzen oder als Agentur für die Hauptsammelstellen handeln. Wir ersuchen deshalb die Ortsgruppen, sich sofort zu betätigen. Die Not ist herzzerreißend! Hier soll der Volksverein zeigen, daß er lebt. Schauet, was unsere Glaubens- und Stammesbrüder in den Ver. Staaten geleistet haben!"

Buchen Sie jetzt

Für Ihre Frühjahrs- und Sommerreise nach der

Alten Heimat

Via

Canadian National Railways

Direkter Verkehr nach Montreal oder Quebec.

Personenverkehr wird in diesem Sommer sehr groß sein, und Sie sollten schon jetzt buchen, um guten Platz zu reservieren.

Vorausbezahlungen arrangiert von fast allen europäischen Ländern.

Das C.N.R. Touristen- und Reise-Büro an Elite Avenue, gegenüber dem Postamt, Telephon 3965, Regina, hat Reiseexperts, um Reisen und Pässe nach oder von irgend einem Teile der Welt zu arrangieren.

Zur gefl. Beachtung!

Meine Freunde und Bekannten in der Stadt und auf dem Lande wissen jedenfalls schon, daß die Geschäftsleitung des Courier einen großen Wettbewerb veranstaltet hat. Einer der Hauptpreise ist ein hübsches Automobil.

Ich bin in diesen Wettbewerb eingetreten und bemühe mich, den Hauptpreis zu gewinnen. Ich weiß, daß ich dies nur mit der tatkräftigen Unterstützung meiner Freunde tun kann. Sie können mir helfen, indem Sie Ihre Zahlungen für rückständiges Abonnement und auch Ihre Vorausbezahlungen für den Courier an mich entrichten. Wenn Sie den Betrag nicht mir persönlich abliefern können, so senden Sie, bitte, denselben sofort an den Courier mit dem Vermerk, mir die Stimmen gutzuschreiben. Wenn Sie Geld an mich senden, werde ich Ihnen mit wendender Post eine Quittung zukommen lassen.

Für irgend eine Unterstützung, die ich von Seiten meiner Freunde in dieser Weise erhalten werde, bin ich im Voraus herzlich dankbar.

Hochachtungsvoll,

Karl Brodt

(Bezahlte Anzeige) 1964 St. John St. Regina, Sask.